Zeitschrift: Oberberger Blätter
Herausgeber: Genossenschaft Oberberg
Band: - (1967)

Artikel: Das Riegelhaus im Fürstenland
Autor: Huber, Sales
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-946555

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

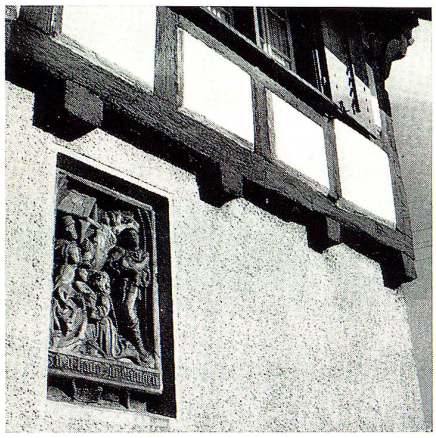
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

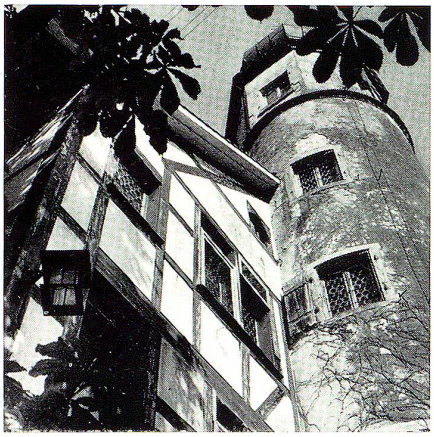
Das Riegelhaus im Fürstenland

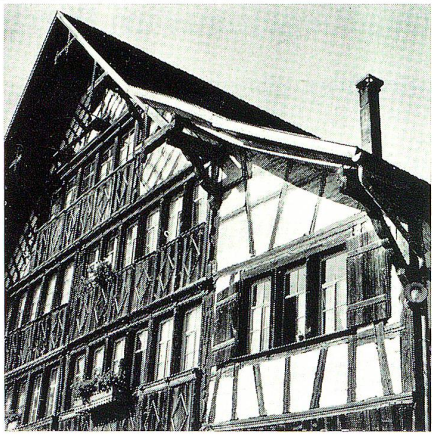
Sales Huber, Wittenbach

Wie die Kleider und die Schuhe, wie die Musik und die Malerei, so sind auch die Häuser der Mode unterworfen. Lösten sich die Modeströmungen in früheren Jahrhunderten nur gemächlich und kaum bemerkbar ab, so hat das vergangene Jahrhundert reichlich genug Abwechslung gebracht. Jedoch mehr Abwechslung als guten Geschmack! Welch ein wahlloses Neben- und Durcheinander von Häuserbauten treffen wir in den meisten Ortschaften! Während sich die Bauleute früherer Jahrhunderte an einen einheitlichen ländlichen Bautypus, an bewährte Grundsätze und Regeln hielten, begannen sie um die Mitte des letzten Jahrhunderts die neumodischen Bauten der Stadt bedenkenlos auf dem Lande nachzukopieren. Althergebrachte Hausformen und Einrichtungen wurden als überlebt und altmodisch abgetan, die Leute wollten modern und nicht altväterlich bauen. Es war dies eine allgemeine, nicht bloß eine schweizerische Erscheinung. Oft gingen die Behörden unbewußt mit dem Beispiel voran und machten den Anfang zur Verunstaltung des Dorfes. Es entstanden Schulhäuser, Verwaltungsbauten, Bahnhöfe und Villen, die eine Burg oder einen Palast verspotten sollten. Die Kirchenbauten fielen meist nicht viel besser aus. Die Fantasie der Architekten artete aus in unverantwortbare Spielereien, in denkbar unpraktische Dachaufbauten, Giebelchen und Türmchen, in zwecklose Anbauten, gar nicht zu reden von der bekannten Laubsägearchitektur und Gußeisenromantik. Bedenkenlos pflanzte man Bernerhäuschen, Tiroler Häuserl, französische Landvillen, ja sogar amerikanische Farmerhäuser in unsere liebe Ostschweiz. Man hatte die Orientierung und den Sinn für das Echte und Schöne vollends verloren. Tausende von erhaltenswerten Bauten fielen zu dieser Zeit der Modesucht zum Opfer. Die wenigen Rufer in der Wüste riefen vergebens. In den Jahren 1835 bis 1879 riß die Stadt St.Gallen sämtliche Mauern und bis auf das Karlstor alle Stadttürme und -tore nieder, um den Tribut an die neue Zeit zu leisten. Noch bis in die letzten Jahrzehnte mußten wertvolle alte Kirchen dem neuen Kunstgeschmack weichen, wie Haslen AI anno 1901, Bruggen bei St.Gallen 1936, St.Josefen 1960, oder der frühere Gottesdienstraum dient einem profanen Zweck wie die Hofkapelle, nördlich des Hofs in Wil. An einigen Orten ging es knapp am Abbruch vorbei. Andere Kirchen wurden das Opfer einer unglücklichen Restaurierung, genau wie es vielen an sich wertvollen Häusern auch ergangen ist. Verhältnismäßig wenig Bauten aus früheren Jahrhunderten haben diese unglückliche Bauperiode unverfälscht und wohlerhalten überlebt. Man ist zwar heute in der Denkmalpflege so weit, daß man auch dieser genannten Zeit und ihren Bauwerken gerecht werden will und einiges Gute anerkennt.

Legen wir in den folgenden Ausführungen das Hauptgewicht auf die Riegelhäuser, die im 16. bis 18. Jahrhundert, z. T. noch früher, hierzulande Fuß faßten und dem reinen Holzhaus Konkurrenz machten. Im bäuerlichen Fürstenland begegneten sich drei Häuserarten: das niedrige Appenzeller Tätsch- und Giebelhaus, das diesem ähnliche, aber schon etwas hablichere Toggenburger Bauernhaus und das dem schwäbischen Kulturkreis entwachsene geriegelte Haus. Daraus entwickelte sich. nicht zuletzt unter dem kunstfördernden Einfluß der Fürstäbte von St.Gallen, der Typus eines nahezu herrschaftlichen, künstlerisch oft sehr reich gestalteten Fürstenländer Riegelhauses, wie wir es anhand einiger guter Beispiele kennen lernen wollen.







Links: Das 500jährige Steinrelief am Haus Wehrle in Unterlöhren.

Mitte: Schlößchen Hahnberg bei Berg mit seinem verwitterten malerischen Zwiebelturm.

Rechts: Prächtige Hausfront mit späterem Anbau in Niederbüren.

Seite 15: Das Schloß Zuckenriet mit dem stark vorkragenden Obergeschoß und angebauter Schloßkapelle.

Was stellen wir uns vor unter einem Riegelbau?

Der einfache Riegelbau ist ein Ständerbau, wo Ständerpfosten in das Geviert der liegenden Schwellbalken eingezapft werden. Neben senkrechten wurden auch schrägstehende Streben gesteckt. Zwischen den waagrechten und den stehenden Hölzern entstand das Fach. Deshalb der Name *«Fachwerkbau»*. Um die großen Gefache zu verkleinern, wurden quer zu den stehenden Pfosten zwei bis drei horizontale Riegel eingezapft Deshalb die Bezeichnung *«Riegelbau»*.
Stand das Balkengerüst, das Skelett des Hauses da, mußten die einzelnen Gefache des Fachwerks ausgefüllt werden. Ursprünglich diente hiefür ein Flechtwerk aus senkrechten Prügeln und quer hineingeflochtenen Ruten. Das Ganze wurde mit Lehm verstrichen. Dem Lehm wurden als Bindemittel gehacktes Stroh, Hanfabfälle und Kalberhaare beigemischt. Auch Kuhdung und Torf sind zum Füllen verwendet worden, in späterer Zeit Bruchsteine, Bachgeröll und Ziegel, dazu Mörtel als Bindemittel. Meistens sind die gemauerten Füllungen etwas vorgebaucht über das Holzwerk.

Der Mauerverputz der einzelnen Gefache wurde sodann mit weißer Kalkfarbe getüncht, so daß die dazwischenliegenden Balken und Pfosten frei blieben. Dieses freiliegende Holzwerk wurde entweder in seiner natürlichen Farbe belassen, so daß es sonnenseits warmbraun nachdunkelte wie am gestrickten Hausbau. Oder es wurde mit graublauer Erdfarbe oder mit einem wetterbeständigen Hausrot (Eisenoxyd mit Ochsenblut als Bindemittel) bestrichen.
Für das Holzwerk wurden Rundstämme mit dem Breitbeil zu Vierkanthölzern bearbeitet. Die aufrechten, auf der Schwelle sitzenden Ständer wurden bei jedem Stockwerk durch einen waagrechten Rahmen zusammengebunden, analog den Schwellbalken. Vor allem bei städtischen Riegelbauten finden wir öfters von Geschoß zu Geschoß vorkragende Ueberhänge. Damit wurde Platz und Wohnraum gewonnen. Die vorstehenden Liegebalken, welche den Rahmen des meist vorkragenden Obergeschosses tragen, bilden zudem eine wohlanstehende Zier der Fassade. Beispiele: Schloß Zuckenriet, Burgau-Flawil, alte Papiermühle Kräzern bei Winkeln, Haus zur Linde am hinteren Klosterplatz St.Gallen.

Der Riegelbau, eine *typisch deutsche Holzbaukunst,* ist von Gotland (Schweden) bis nach Siebenbürgen (Rumänien) hinunter anzutreffen. In der Schweiz finden wir ihn hauptsächlich im thurgauischen Bodenseegebiet, im ganzen Kanton Schaffhausen und im zürcherischen Weinland. Wie das Riegelhaus den Weg über Bodensee und Rhein in den Thurgau fand, so fand es ihn vom Thurgau her ins benachbarte Fürstenland, wo es keine Gemeinde gibt, da es nicht Eingang gefunden hat. Je näher dem Thurgau, je häufiger treffen wir es an. Aber auch in der übrigen Ost- und

Nordostschweiz tritt es vereinzelt auf, ja sogar im Bernbiet und in der Urschweiz. Es wurde bevorzugt in flachhügeligen waldarmen Obstbaugebieten, wo an Langholz kein Ueberfluß war. Nebst dem bewährten Eichenholz kamen für das Fachwerk Obstbaumholz und für gewisse Zierformen selbst krummgewachsene Harthölzer in Frage. Immer mehr kam zur statisch tragenden und rein zweckmäßigen Funktion des Holzwerks auch die dekorative Funktion dazu. Neben den einfachen Quadrat-, Rechteck- und Rautenformen wurde u. a. das gerade oder gekrümmte Andreaskreuz zu einer beliebten Zierform. In der deutschen Nachbarschaft hat sich aus diesem Formenspiel schon früh eine hohe Kunst entwickelt.

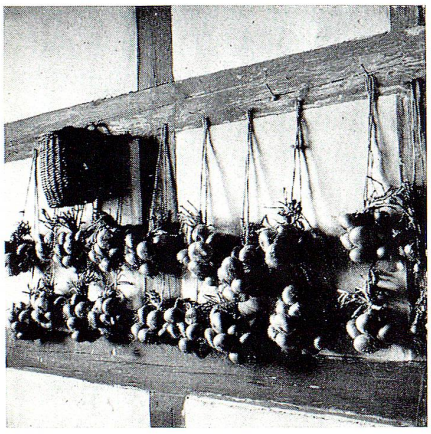
Welche Häusertypen finden wir vor bei den Riegelbauten?

Da ist einmal das altüberlieferte Dreisässenhaus, wo Wohnhaus, Stall und Tenne unter gleichem Dachfirst untergebracht sind und das im Thurgau und Züribiet noch ziemlich zahlreich vertreten ist. Seltener treffen wir das geriegelte Appenzeller- und Toggenburgerhaus, bei welchen Haus und Scheune wohl zusammengebaut sind, die Scheune aber quer zum Hausfirst steht. Wir haben schöne Beispiele hiefür beim nördlichen Dorfeingang von Arnegg, in Unterrüti-Wittenbach, in Braunau bei Wil.

Die bedeutsamsten Riegelbauten des Fürstenlandes und seiner nächsten Umgebung sind fast alles freistehende, hochgiebelige Häuser mit einer reich gestalteten Hauptfront. Beispiele dafür: «Kreuz», Waldkirch, Frankrüti-Berg, Haus Holenstein, Niederbüren, Mühle Enkhäusern-Niederhelfenschwil, «Rößli», Schwarzenbach, Ladhueb-Häggen-

schwil, Haus Wehrle, Unterlöhren, «Erlacker» und Ladhueb-Wittenbach, Wilen-Berg.
Dann gibt es wieder Giebelhäuser, wo die eine Dachseite tiefer gezogen ist und einen Schopfanbau deckt, ohne daß dadurch die Einheit des Hauses gestört wird. Beispiele: Schrattenwil-Bernhardzell, Eigenhof und Dürrenmühle bei Kronbühl, Buchwald bei St.Fiden.
Der vordere Hausteil des prachtvollen Gerichtshauses in Burgau bei Flawil und die wandgeriegelte Empore des tausendjährigen St.Niklauskirchleins in Degenau (Nähe Häggenschwil) stehen wie auf Stelzen. Stelzen allerdings in Form mächtiger Eichenpfosten.
Der frühere «Hirschen» in Andwil, heute im Besitz von Glasmaler Gottlieb Engeler, besitzt als der größte und stolzeste aller Fürstenländer Riegelbauten einen mächtigen Kreuzgiebel, d. h. jede Hausseite weist eine Giebelfront auf. Wieder andere Bauten wie das Schloß Egg in Wittenbach, das Schlößli Rappen bei Berg oder das Pächterhaus vom Schloß Hahnberg haben die Hauptfront auf der Traufseite und ziemlich steile, tief heruntergezogene Satteldächer. Das Mansardendach treffen wir z. B. beim Bedahaus in St.Fiden.

Wieder ein Fall für sich ist das Schloß Zuckenriet, wo der walmdachige, geriegelte Oberbau wie auf einem mächtigen Turmstumpf sitzt. Die Schloßkapelle mit der gotischen Holzdecke bedürfte dringend der Restaurierung.
Bei den meisten Fachwerkbauten finden wir tiefe gewölbte Keller, wenn auch nicht in jenem Ausmaß wie bei den Zürcher Weinbauhäusern mit ihrem Kellerhals-Eingang. Einige weisen bemerkenswerte rundbogige Hauseingänge auf. Beispiele: Andwil, Niederbüren, Schloß Egg. Dieses, spätestens aus dem 15. Jahrhundert stammende Schloß besitzt einen gedeckten Innenhof mit breitem Treppenaufstieg und wie die meisten Häuser dieses Alters einen riesigen Estrich mit Aufzugwinde. Aufzuggiebel mit großen Türflügeln, zum Heraufziehen und Hereinnehmen von Spaltholz, Büscheli und Kornsäcken, wurden mit Vorliebe in die hohen Dächer der Stadthäuser eingebaut. Wir treffen sie in den alten Gassen von St.Gallen und Wil noch häufig an. Das Haus Wehrle in Unterlöhren beherbergt im zweiten Stockwerk einen hohen Saal mit Ziegelsteinboden und Ueberresten alter Wandfresken. An der Westwand des Hauses entdeckt der aufmerksame Beschauer ein spätgotisches Steinrelief von 1483, darstellend die «hailgen dry Küngen». Zumeist sind auch beim Riegelbau die Fenster wie beim alpinen Haus in Reihen zusammengerückt, besonders bei den Stubenfenstern. Die Zugläden sind tagsüber hinter der Fensterbrüstung versorgt. Sowohl Brüstungen wie Zugläden sind oftmals mit dekorativen Malereien versehen. Beispiele: Burgau, Schloß Egg, Haus Moser, Hurliberg-Wittenbach. — Auch die Klappläden boten Gelegenheit zu fröhlicher Entfaltung der alten Farbenfreudigkeit. Besonders beliebt waren die Flammen- und Rautenmuster in der heraldischen Zusammenstellung rot-weiß, grün-weiß, gelb-schwarz, rot-weiß-schwarz, wie sie bei Schlössern und anderen historischen Bauten öfters vorkommen, aber ebenso oft auch falsch angewendet wurden. Dekorativ wirken ferner die geschnitzten Zierleisten der äußeren Fensterrahmung, wie sie in der Barockzeit üblich waren.
Das Haus Popp in Frankrüti-Berg weist im Mittelpunkt der überaus reich gestalteten Giebelfront ein geschnitztes Wandkruzifix auf. Sehr schön erhalten ist das schmucke Riegelhaus Angehrn in der Hueb-Muolen. In Schwänberg bei Herisau treffen wir unverschalte und in



Links: «Böllentröchne» an der geriegelten Innenwand vom Schloß Egg.

Rechts: Der kreuzfirstige «Hirschen» in Andwil, der monumentalste Riegelbau im Fürstenland.

Schrattenwil-Bernhardzell, Buchwald-St.Fiden, Dürrenmühle-Kronbühl und Hurliberg verschalte Klebdächer an, die wie Augenwimpern die darunterliegenden Fensterreihen schützen, wobei jene im Hurliberg köstliche Sprüche und Malereien aufweisen. Dieses Haus, 1756 bis 1762 vom kunstsinnigen Dekan Johannes Pfister (zuvor in Bernhardzell) bewohnt und vermutlich auch ausgestattet, würde nach einer fachmännischen Restaurierung zu den schmucksten und interessantesten Häusern der Ostschweiz zählen. In Niederbüren überraschen die zierlichen Holztäferfüllungen zwischen den langen Fensterreihen und die gedeckten Laubengänge an der Hinterfront des Hauses.

Wenige Bauernhäuser verfügen über eine so reiche ursprüngliche Innenausstattung wie Hurliberg und Burgau, wo auch die Butzenscheiben noch vollumfänglich erhalten sind. Bei den wenigsten Riegelbauten treffen wir das offene Fachwerk auch im Innern des Hauses an, weil die Innenwände aus Isolationsgründen meist mit Holz vertäfert sind. Wohl das schönste Beispiel eines offen geriegelten Innenraumes finden wir in der Schloßkaplanei Wilen-Wartegg bei Rorschach, die vom bereits genannten

Die «Mühle» in Zuzwil mit prächtig gemustertem Fachwerk.

Eine wahre Augenweide, diese klassisch schön gegliederte Riegelfassade des Hauses Germann, Ladhueb bei Häggenschwil.

Dekan Pfister erbaut wurde. Einige wenige Bauten sind noch mit den alten Hohl- oder Klosterziegeln gedeckt, während bei den übrigen die Biberschwanzziegel vorherrschen. Andere Ziegelarten stören den Charakter des Riegelhauses.

Die Hochblüte der Fachwerkhäuser, überhaupt der schönen bürgerlichen Bauten, fällt ins kunstfreudige Barockzeitalter, da auch die vielen prachtvollen Pfarrkirchen des Fürstenlandes entstanden sind wie Bernhardzell, Waldkirch, Niederbüren, Niederhelfenschwil, Häggenschwil, Berg, Mörschwil, Steinach usw., wo eine mit der andern an Schönheit wetteifert. Es ist die Zeit von zirka 1650–1800, als noch die Fürstäbte von St.Gallen die Geschichte unseres Landes bestimmten und weit über ihren Herrschaftsbereich hinaus maßgebend auch die bürgerlichen Bauten beeinflußten, und zwar auf sehr vorteilhafte Weise. Die damaligen Baumeister überboten sich geradezu in ihren Leistungen. Noch sind einige ziemlich geschlossene Häusergruppen aus jener Zeit erhalten geblieben. Vergegenwärtigen wir uns im Fürstenland die obere Altstadt von Wil, gewisse Partien vom Dorfzentrum Gossau, von Häggenschwil, Obersteinach, Eggersriet, die Hauptstraße, den Kirchplatz und die Mariabergstraße in Rorschach, im Toggenburg nebst dem Städtchen Lichtensteig bestimmte Häusergruppen von Flawil, Oberglatt, Burgau, Mogelsberg, St.Peterzell, überhaupt vom ganzen Neckertal, gewisse appenzellische Dorfpartien wie in Appenzell, Gais, Trogen, Speicher, Schwellbrunn, Urnäsch usw. Wie großzügig wurde schon vor Jahrhunderten im Bollbach bei Berg gebaut, im Weiler Rickenhueb zwischen Arnegg und Waldkirch, im Hof bei Winkeln, in Staad, an der Martinsbruggstraße bei Neudorf, und welch ein Bijou ist heute noch die abgelegene Siedelung Schwänberg am alten Weg von der Flawiler Egg nach Herisau!

Im 18. Jahrhundert waren ein gutes Drittel unserer Fürstenländer Häuser, und zwar das bessere Drittel, Riegelbauten. Warum ist heute nur noch ein so kleiner Bruchteil davon vorhanden? Die Antwort auf diese Frage wird für viele eine Ueberraschung sein. Es gibt nämlich im Fürstenland etliche hundert Riegelhäuser mehr. Aber ihr Fachwerk wurde seinerzeit mit einem Verputz versehen. Es war die schon genannte Zeit, da die Riegelbauten aus der Mode kamen, vorerst in den Städten. Die Besitzer schämten

sich auf einmal des bäurischen, altmodischen Riegels und ließen ihn hinter einem Kalkverputz oder Schindelschirm verschwinden. Mit den verputzten Häusern wollten sie reine Steinbauten vortäuschen. Auch wurden bedenkenlos die alten Kreuzstöcke herausgebrochen und durch moderne, größere ersetzt. Und schon war der Charakter des Hauses verschandelt. Es war das *eine arge Geschmackverirrung,* wie sie noch tief in unser Jahrhundert hinein spukte. Sind wir heute davon befreit?

Vor allem die Zeit der Stickereikonjunktur trug, wie bereits anfangs erwähnt, modische städtische Baumanieren aufs Land hinaus und verunstaltete viele unserer Dörfer. Der gute Geschmack früherer Jahrhunderte schien gänzlich verloren gegangen zu sein. Es wurde keine Rücksicht genommen auf das Dagewesene, auf Natur und Umgebung. Weil auf diese Weise viele Riegelbauten verschwanden und die Häuser mit unverkleidetem Sichtriegel fast zur Rarität wurden, gab es Leute, die durch Neuschöpfungen dem Riegelbau wieder auf die Beine helfen wollten, aber meist auf unglückliche Weise. Denn es fehlten die richtigen Fachleute und die notwendige Beratung. Jugendstil und Riegelbau vertrugen sich schlecht, und es entstand nebst Gutem viel Kitsch, vom patriotischen Schützenhäuschen bis zur tannenumrauschten romantischen Villa. Um Riegel vorzutäuschen, wurden oftmals nur Brettchen als Scheinriegel aufgenagelt.

Es war der zürcherische Kantonsbaumeister, der in den Zwanzigerjahren die wertvollen alten Riegelbauten wieder «entdeckte» und zu Ehren kommen ließ. Manches Dorf im Zürcher Weinland wie Andelfingen und Marthalen erstanden wieder in alter Schönheit. Diese Einsicht siegte mit der Zeit auch im Thurgau und im Fürstenland, wo schon einige verschandelte Bauten, meistens dank der fachmännischen Beratung durch die neugeschaffene Denkmalpflege sorgfältig restauriert, d. h. in den ursprünglichen Zustand zurückversetzt wurden. Sehr gediegen wurden in jüngster Zeit restauriert der «Hirschen» in Andwil, das Schlößli Rappen bei Berg, die alte Mühle in Zuzwil, das Bürgerheim der Gemeinde Muolen auf dem Blasenberg, das «Rößli» in Schwarzenbach und das Schloß Egg in Wittenbach, sowie einige Riegelpartien in der Altstadt Wil, die wieder wirksam hervorgeholt wurden.

Dieses hinter Obstbäumen versteckte Bauernhaus in Frankrüti mit seinem feingegliederten Fachwerk gehört zu den zierlichsten Riegelbauten der Ostschweiz.

Wer freut sich nicht an den restaurierten Fachwerkhäusern südlich von Sankt Mangen in St.Gallen, im aufgeputzten Städtchen Werdenberg oder in Stein am Rhein?

Mit Vorliebe werden *alte Gaststätten* restauriert. Ist doch ihr schmuckes Riegelkleid die beste Reklame und Visitenkarte für die einkehrenden Gäste, vor allem dann, wenn sie auch im Innern zeitgemäß, aber geschmackvoll und dem Charakter des Hauses entsprechend ausgestattet sind. Bekannte Beispiele hiefür sind im Thurgau das Wasserschloß Hagenwil, der «Löwen» in Oberaach, die «Drachenburg» in Gottlieben, der «Muggensturm» bei Bischofszell, die «Traube» in Roggwil und in der näheren Umgebung das «Kreuz» in Waldkirch, das «Rößli» in Schwarzenbach, der «Erlacker» in Wittenbach, und im oberen Toggenburg das prächtige Gasthaus «Mauer» in Neu St.Johann.

Zu den bescheideneren Zeugen alter Fachwerkkunst gehören die Speicher oder Kornschütten, wie wir bei der Henessenmühle Gossau noch ein äußerst hübsches Beispiel vorfinden. Und nicht zuletzt sind es die kleinen geriegelten Waschhäuschen, die meist nur noch als verwahrloste Schöpfe ihr Dasein fristen, aber gleichwohl gutes altes Handwerk bezeugen. Denn auch hier finden wir kleine und erhaltenswerte Kunstwerke darunter.

Ein Besitzer, der seinen verputzten oder offenen Riegelbau kunst- und fachgerecht restaurieren will, der möge sich beim kantonalen *Denkmalschutz* unentgeltlich beraten lassen. Dann ist Gewähr geboten, daß das Haus in seiner Eigenart gewahrt und das Beste herausgeholt wird. Solche Häuser stellen Kulturwerte dar und dürfen keineswegs, wie es früher geschah, durch rücksichtslose Eingriffe und stilwidrige Zutaten verdorben werden. Mit gutem Willen kann jedes Haus den modernen Ansprüchen so angepaßt werden, ohne daß es seinen Grundcharakter verlieren muß.

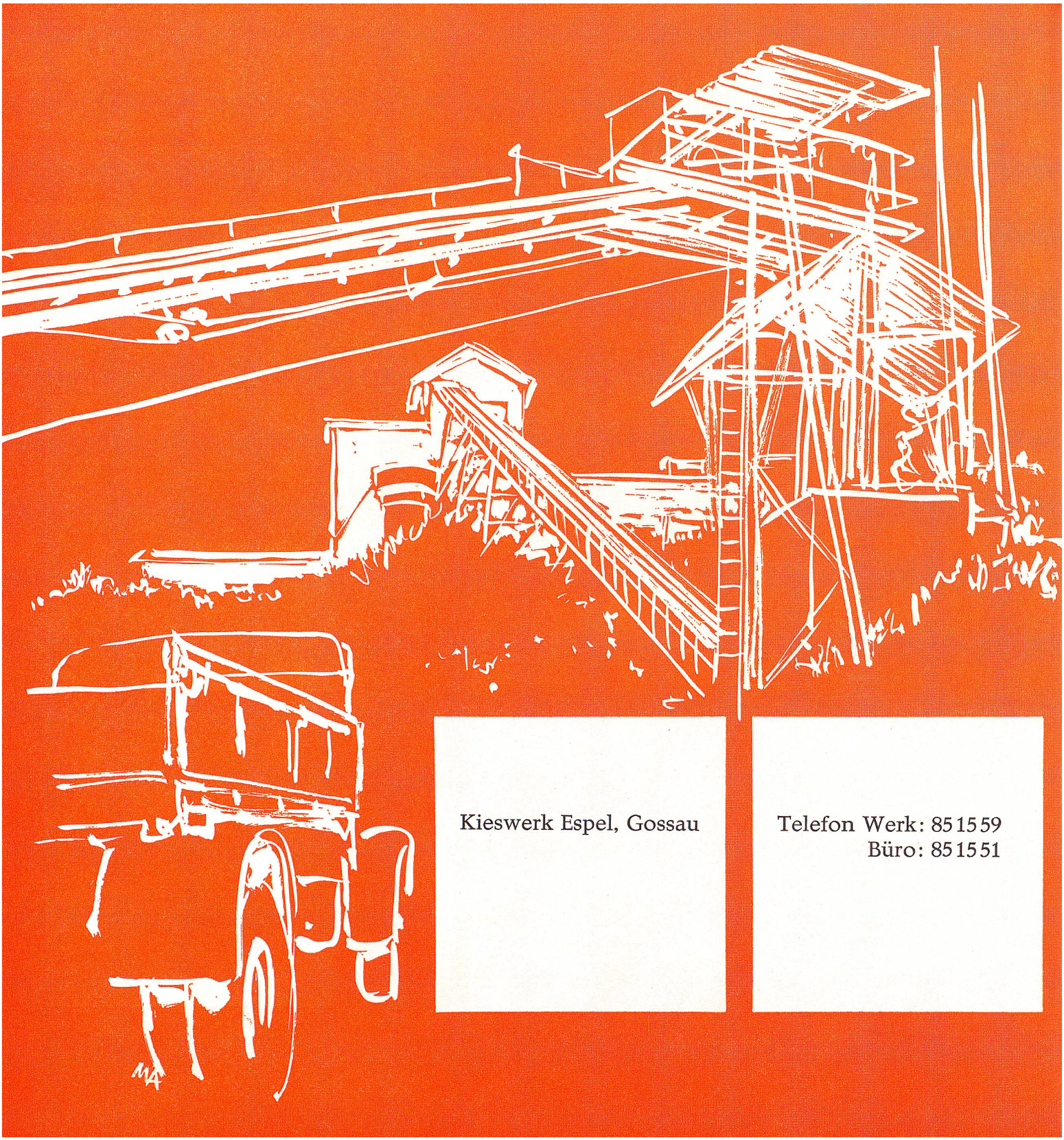
Wen lockt es nicht zu einer Rundfahrt durch die engere Heimat, damit er die baulichen Schönheiten der Vorfahren kennenlernt und sich daran freut, genau so wie an den Schönheiten der Natur? Tragen wir Sorge zu den wenigen noch gut erhaltenen Riegelbauten im Fürstenland, die Zeugnis ablegen von hervorragender Baumeister- und Handwerkerarbeit einer längst vergangenen Zeit!

In schmuckem neuen Gewande präsentiert sich das Gasthaus zum Kreuz in Waldkirch, das seit Jahrhunderten die übrigen Häuserfirste überragt.

Elektrizitätswerk
Gasversorgung
Wasserwerk
Kanalisation
Kerichtabfuhr
Schwimmbad
Sportanlagen

Projektierung
Beratung
Installation
und Verkauf

Dorfkorporation
Technische Betriebe
Gossau SG
Telefon 071/85 36 33



Kieswerk Espel, Gossau

Telefon Werk: 85 15 59
Büro: 85 15 51